Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Dritter Jahrgang. No. 24.

Sonnabend, den 12ten Junius 1802.

Die Kapelle auf der Schneekoppe.

Diese Kapelle ist von Christoph Leopold, Grafen von Schafgotsch, Kaiserlichen Kammer-Präsidenten in Schlesien, um die Jahre 167⅔ erbaut worden, und besetzt grade die Grenze. Die Schlüssel dazu liegen in dem schlesischen Dorfe Brückenberg eine halbe Stunde unter Hempels Baude, dem höchsten auf dem ganzen Gebirge.

Wohlthätig dienet sie den Reisenden zur Bedeckung gegen Wind und Wetter; zu gewissen Zeiten wird Gottesdienst darinn gehalten.

Ich kann mir nichts Herzerhebenderes denken, als eine feyerliche zweckmässige Gottesverehrung auf diesem Berg-Gipfel, etwan um die Zeit, wann die Sonne emporsteigt am Saume des Horizonts, oder von diesen Felsenstufen in ihr heiliges Grab hinabsinkt. Die Berge sind die prächtigen Altäre im hohen Dom der Natur; erhaben über die Erde, gleichsam näher dem Him-

mel, fällt hier der fromme Sterbliche nieder, seinen Dank dem Ewigen zu stammeln und um seine Huld zu flehen.

Hier ist alles still und ruhig, wie in erhabenen Menschen. Aber tiefer, in den Thälern, nahe an den Gräbern der Menschen steht der schwere Dunstkreis der Erde auf der einsinkenden Brust, zu ihnen nieder schleichen Wolken mit großen Tropfen und Blitzen, und drunten wohnt der Seufzer und der Schweiß.

Hohes Alter.

Vor einigen Wochen starb hier der Vater des als Arzt und medicinischer Schriftsteller rühmlichst bekannten Doctor Henschel, in einem hohen Alter, nach allen Berechnungen von wenigstens 109 Jahren. Er war in seiner Jugend Fleischhauer und späterhin Viehhändler gewesen, und die harte Arbeit, so wie die viele Bewegung hatten unstreitig seinen Körper stählen helfen und selbst gegen alle üblen Eindrücke des undiätetischen Verhaltens abgehärtet.

Es ist zum Verwundern, welche Strapazen dieser Mann noch vor wenigen Jahren aushalten konnte, und welche körperliche Stärke er besaß. Es war ihm eine Kleinigkeit, in einer kalten Winternacht drey vier Meilen zu reiten, und die Portion Branntwein, die er allein vertragen konnte, würde drey andre umwerfen. Die letzte Zeit brachte er wegen Schwäche der Füsse, blos im Bette zu, rauchte fleissig Tabak, murrte und spaßte abwechselnd. Sein Gedächtniß war überaus gut, er diente allen um ihn zum Erinnerer. Beynahe ver-

verdorrt und holzfarbig war die Haut seines Körpers, seine Augen immer lebhaft, bis sie in den letzten Tagen gleichsam verloschen und austrockneten. Gegen das Ende sehnte er sich herzlich darnach, daß es bald alle seyn möchte; sein Tod war nicht schwer. Uebrigens hat er immer den Ruf eines ehrlichen und in seinem Fache gescheuten Mannes gehabt.

Wenn man einen solchen Körper in seiner vollen Kraft betrachtet, unzerstörbar von allen Stürmen der Leidenschaft und Unregelmässigkeit; so kommt einem das ängstliche kränkelnde Lebens-Verlängerungs-Studium äuserst lächerlich vor, und ich denke dann oft an folgende Anekdote:

Eine gelehrte Gesellschaft in England hatte Nachricht bekommen von zwey der ältesten Männer im Königreich. Sie gab sich Mühe, von beyden die genauesten Angaben über ihre bisherige Lebensart zu erhalten. Der eine, ein Pachter, war 105 Jahr alt. Die Gesellschaft erfuhr von ihm und andern, daß er nie im Essen und Trinken, nie in der Liebe ausgeschweift habe, und durchaus von keiner heftigen Leidenschaft beherrscht werde. — Der zweyte, ein Matrose, 136 Jahre alt, war von Jugend auf ein Fresser, Saufer, Hurer gewesen, hatte mehrmals häßliche Krankheiten gehabt, und stand noch in seinem hohen Alter in dem Rufe eines jähzornigen Raufers. Was that die Gesellschaft? Sie schüttelte den Kopf und legte die Protokolle auf die Seite.

Es sey fern, daß ich damit der Mässigkeit und Ordnung ihren Werth und ihre Wirksamkeit absprechen wollte; schon der einzige Cornaro würde mich widerlegen, — aber gewiß ist es doch, daß es Organisatio-

nen giebt, die nichts, und andre, die jede Kleinigkeit stören und verderben kann.

Wenn das doch alle die bedächten, die, sobald sie von eines Menschen Kränklichkeit hören, immer gleich bey der Hand sind, ihm Sünden und Laster unterzuschieben. Ich kenne einen Kerngesunden Mann, der von zwey Gläsern Wein berauscht wird, und einen Kränklichen, den ganze Quarte nicht verändern würden. Eben so kenne ich ein Paar Menschen, von denen der eine von Kindheit an eine wahre Theorie der Mässigkeit gewesen ist und doch immer krankt, während der andre von jeher alles mitgemacht hat, ohne von aussen und innen körperlich verloren zu haben.

Urtheile der Art sind eben so unbarmherzig, wie der Schluß von einem leichten oder schweren Tode auf ein tugendhaftes oder lasterhaftes Leben. Die besten Menschen sterben oft, wie auf dem Marterholze, während die größten Halunken sanft und still entschlummern.

Allerley Memento's.

König Philipp von Macedonien ließ sich zu gewissen Zeiten des Tages zurufen: Philipp, du bist ein Mensch!

Das Venetianische Kriminalgericht läßt sich immer beym Anfange der Sitzung zurufen: Erinnert euch des armen Müllers, (der unschuldig zum Tode verurtheilt worden war.)

Ein Pabst behielt die Zeichen seines ehemaligen niedrigen Standes treulich aufbewahrt.

Die

Die Konstantinopolitanischen Kaiser trugen sonst Acacia, ein rothes mit Erde gefülltes Säckchen, um sich an die Erdscholle des Ursprungs, und an die, die sie deckt, zu erinnern.

Yorik tauschte sich des Pater Lorenzo's hörnerne Dose ein, und brauchte sie dazu, den sanften gelassenen Geist ihres Besitzers hervorzurufen, und den seinigen, bey den in der Welt zu kämpfenden Kämpfen, in Fassung zu erhalten.

Diese und ähnliche Erinnerungsmittel sind freylich nur eine Art von Nothhülfen, aber sie sind doch nicht ganz zu verwerfen. Leicht aufbrausende, immer siedende Menschen bedürfen sie vor allen, um zu Zeiten wieder zu sich zu kommen. Das erinnert mich an den Vorschlag eines der witzigsten Schriftsteller Deutschlands, bey den Stuben-Uhren, statt des Kuckuks, etwa die Worte pfeifen zu lassen: Du bist ein Mensch. Da der Sylben grade vier sind, so könnte der Hingang des ersten Viertels durch D u, des zweyten durch D u b i s t, des dritten durch D u b i s t e i n, und der ganzen Stunde selbst durch D u b i s t e i n M e n s c h angedeutet werden. Die Worte D u b i s t e i n müßten eine erstaunliche Wirkung bey schlaflosen Nächten thun, weil das Abbrechen des Urtels beym Artikel einem Zeit liesse, sich selbst zu fragen: was man eigentlich sey. Ein wahrhaftes Bild des Lebens, wo man auch gewöhnlich erst beym Anfang des vierten Viertels diese Frage mit Ernst an sich thut. Ueberhaupt könnten wohl keine Worte einen größern Eindruck auf irgend einen Menschen machen, er sey König oder Bettler, als die: D u b i s t e i n — auf einem einsamen Spaziergange vom Himmel herab gegen ihn gesprochen, oder wenn es ein

Frauen-

Frauenzimmer wäre: Du bist eine. Wohl alsdann dem oder der, die ruhig horchen und nichts als rechtschaffener Mann oder rechtschaffene Frau zum Schluß erwarten kann! Welche Glückseligkeit und welches Verdienst, so in der Welt gelebt zu haben, daß man bey einer solchen Anrede vom Himmel das Substantivum mit Ruhe abwarten kann!

Bruchstücke aus dem Leben eines gewöhnlichen Menschen.

(Fortsetzung.)

Um diese Zeit war es, wo ich mich das erstemal verliebte, so einfach als man sich nur verlieben kann, aber auch so heftig, als möglich. Ich mag mir weder die Träume wiederholen, welche damals in meinem Kopfe herumzogen, noch die verliebten Albernheiten, die ich begieng. So etwas kann Jeder aus seiner eignen Erfahrung nehmen, und die gewöhnlichen Romane helfen auch dazu.

Vier Wochen ohngefähr hatte ich mich um die Gegend der Wohnung meiner Geliebten täglich etlichemal herumgetrieben, und alle Gelegenheiten aufgesucht, sie zu sprechen, aber es war mir nicht gelungen. Eines Abends stand ich in der Nachbarschaft, um einen Blick von ihr, wenn sie an das Fenster käme, zu erwischen, da hörte ich hinter mir ein tiefes holes Seufzen. Ich kehrte mich um, und sah einen Mann im Hause sitzen, den Kopf in die Hand gestützt, blaß und verkommen. Was fehlt Ihm, lieber Freund? fragte ich, und wünschte, daß er sich mit mir in ein langes Gespräch einlas-

einlassen möchte, damit ich Fug hätte, dort stehen zu bleiben.

Es dauerte einige Zeit, ehe der gute Mann Zutrauen faßte. Endlich begann seine Geschichte.

Ich war Meister, erzählte er, und hatte guten Verdienst. Da gefiel mir ein hübsches Mädchen, die sittsam und arm war; ich heyrathete sie, und wir lebten lange Zeit wie die Engel; wir hatten vier Kinder. Auf einmal führte mein Unstern einen Gesellen zu mir, einen hübschen Burschen, der gut schwatzen konnte. Mein Weib vernarrte sich in ihn, — ward täglich kälter und trotziger gegen mich und ich konnte merken, daß sie mir untreu war. Schrecken und Aergerniß machten mich krank, ich lag drey Monate elend darnieder; während dem mußte mich der Geselle erhalten. Welche herzfressende Auftritte ich damals hatte, kann ich nicht beschreiben. Genug, als ich wieder anfieng zu genesen, erklärte mir mein Satan von Weibe, sie könne mich nicht mehr leiden, entweder ich müsse mir gefallen lassen, daß sie mit ihrem Charmanten lebe, oder sie gehe davon. Kurz, mein junger Herr, ich bin jetzt — Geselle bey eben diesem Menschen, er lebt mit meinem Weibe, und mißhandelt meine Kinder.

Diese Geschichte ergriff mich so gewaltig, daß mir aller Gedanke an Liebe und Weiber wie aus der Seele gerissen ward. Ich gieng mit Wehmuth und Groll von diesem Kreuzträger, und traute mich kaum, je wieder in diese Gegend der Stadt zu gehen.

Ich erzählte meinem Vater die ganze Geschichte. Sie ist schlimm, sagte er, aber wer wird darum ein ganzes Geschlecht hassen, weil Einzelne darunter böse sind! Glaubst du denn, daß es unter den Männern

nicht

nicht auch treulose, boshafte, grausame Menschen giebt, die ihren Frauen die Erde zur Hölle machen? In den meisten Fällen, kommt, alles in alles gerechnet, die Schlechtigkeit der Weiber auf der Männer Schuld; die meisten Weiber werden, wozu ihre Männer sie machen. Kein Mensch ist ein geborner Satan, aber dazu werden kann jeder. Mit einem Manne, der sich so unterbeugen läßt, wie dieser da, sieht es immer etwas verdächtig aus; es mußten ganz besondre Umstände obwalten, oder er war — kein Mann. Bey dem allen, mein Sohn, fuhr der ehrliche Alte fort, rathe ich dir gar nicht, dich zu verlieben, wenn sich anders so etwas rathen oder abrathen läßt. Das frühe Verlieben, besonders bey schlechten oder gar keinen Aussichten, ist ein wahres Verderben für junge Leute; sie verschneiden sich dadurch oft ihr ganzes Leben. Gemeiniglich wird ihre Neigung mehr durch die Sinne als den Verstand geleitet, und selbst die verständigste Frühliebe ist immer noch den Stürmen und Fluthen der männlichern Jahre ausgesetzt, ehe sie bis zur Frucht reift. Ich habe noch wenig dergleichen frühe Verbindungen gedeihen sehen; entweder sie zerschlugen sich, zum Jammer des einen oder des andern, oder sie dauerten fort und schlossen mit einer traurigen Ehe.

Vor allen, lieber Sohn, hüte dich vor dem Romanspielen! Viele junge Personen verlieben sich mit Gewalt, blos um einen Roman mit zu machen; wie sich manche Dichter verlieben, um eine Person zu haben, auf die sie Gedichte machen können. Das sind Possen, lieber Sohn, die dir viel Zeit rauben, dein Gehirn benebeln und dein Herz verstimmen. Glaube

mir, ich habe deine Mutter sehr geliebt, ich bin auch verliebt in sie gewesen, aber dergleichen Romanen-Schnickschnack habe ich nie getrieben. Die empfindsamsten Liebenden sind in der Regel die kältesten Eheleute; die Liebe ist die beste, die mit jedem Ehe-Jahre steigt. So ist es bey mir gewesen; ich habe deine Mutter, als ein alter Mann, vielleicht noch zehnmal feuriger geliebt, als in den ersten Jahren.

Was ich durchaus nicht gern sehe, ist das lange Schleppen mit einem Frauenzimmer, wie man den Jahrelangen Präliminar-Umgang bey uns zu Lande nennt. Man sollte denken, dieser lange Umgang müßte beyde Personen allmählig in einen gewissen Akkord stimmen und sie so recht mit einander einrichten helfen. Aber die Erfahrung lehrt das Gegentheil. Unter hundert bösen Ehen sind gewiß zwanzig Ehen zwischen solchen Personen, die sich lange mit einander geschleppt haben. Der Reiz der Neuheit ist weg; beyde kennen einander schon genau, um einander noch erst zu beobachten und zu studiren; nähere Vertraulichkeiten kommen hinzu, und die guten Leute werden eines des andern überdrüssig. Alles mit Ausnahmen, versteht sich. — Ist es möglich, so nimm dich, so lange als es seyn kann, vor Gelegenheiten zum Verlieben in Acht; geht es nicht anders, so sieh keinem Frauenzimmer verweilend ins Gesicht, und halte dich stets in blöder Entfernung. Ueberrede dich nie, daß du gefallen könntest; wenig Frauenzimmer verlieben sich; und so innig und standhaft lieben, wie der Mann, können auch nur wenige. Ein Mann, der sich für so reizend hält, daß sich alles in ihn verlieben müsse, ist einer der größten Narren

auf der Erde; viele sind schon drüber ins Tollhaus gerathen.

(Wird fortgesetzt.)

Stücke aus dem Talmud.

Ceremonie ist nur Nebensache.

(Messachot Berachot Perek 1 Fol. 4.)

Rabbi Josse erzählt: Ich war einst auf Reisen, und es kam die Zeit, mein Gebeth zu halten. Da suchte ich mir eine Ruine auf, die aus der Zerstörung Jerusalems noch übrig war. In diese gieng ich, um zu bethen. Unterdessen war Eliohu gekommen, und wartete meiner an der Thüre. Als ich heraustrat, sprach er: Friede sey mit dir Rabbi! Ich erwiederte den Gruß. Warum giengst du in diese Ruine? fragte er weiter. Um zu bethen, versetzte ich. Als ein Reisender hättest du sollen auf dem Wege bethen, war seine Antwort. Aber ich fürchtete, von den Reisenden gestört zu werden. Gut, dann hättest du das kurze Gebeth sprechen sollen.

Zuversicht und Trost.

(Mes. Mak. Perek 3 Fol. 24.)

Rabbi Gamaliel, R. Elieser, R. Josua und R. Akiba reisten mit einander. Einsmals hörten sie ein Jubelgeschrey, 120 Sabbatwege weit; da fiengen alle an zu weinen, nur R. Akiba lachte. Warum lachst du? fragten sie. Er versetzte: Warum weinet ihr? Da antworteten sie: diese Ungläubigen, welche den Götzen opfern, jubeln in Ruhe und Wohlseyn, und

uns

uns ist das Haus des Herrn zerstört; sollten wir nicht weinen? Da sprach Akiba: Eben darum lache ich. Denn wenn es den Ungläubigen, welche Gottes Willen zuwider handeln, so wohl geht, wie viel besser wird es nicht denen gehn, welche seinem Willen nachleben!

Ein andermal reisten sie nach Jerusalem. Als sie nun zu dem Berge kamen, auf welchem das Haus des Herrn stand, sahen sie aus dem Allerheiligsten einen Fuchs kommen und fiengen an zu weinen. Rabbi Abika aber freute sich. Da fragten sie ihn: Warum freust du dich? und er fragte sie: warum weinet ihr? Da antworteten sie: Es ist bestätiget die Weissagung: (Klagelieder Jer. 5, 18.) Auf dem wüsten Berge Zions laufen Füchse; sollten wir nicht weinen? Darauf erwiederte Akiba: Sollte ich mich nicht eben darum freuen? Denn es heißt: (Jesaia 8, 2.) es werden zwey treue Zeugen seyn, Uria und Sacharja. Nun trift ein, was Uria geweissagt hat: der Berg, worauf das Haus stand, wird den Thieren zum Aufenthalte dienen; also wird auch eintreffen, was Sacharja (8, 4.) sagte: bald werden wieder Greise sich niederlassen auf den Strassen Jerusalems. Darum freue ich mich. Und sie sagten: Akiba, du hast uns sehr getröstet.

Mulier taceat.

(M. Baboo Mezie Per. 4. Fol. 59.)

Raw sagte: wer seiner Frauen Rathe folgt, kommt ins Fegefeuer; denn es stehet also geschrieben von Ahab und seinem Weibe Isebel. (1 Kön. 21, 25.) Darauf fragte Rabbi Pope den Abia: warum heißt es denn

aber:

aber: So deine Frau klein ist, bücke dich zu ihr und gehorche ihr? Da legten es die Weisen so aus: Raw spreche nur von Staatssachen, das letztre aber gelte von allem Häuslichen.

Mißgriffe.

Ein Landchirurg, der den Gelehrten spielte und daher aus allen Auctionen medicinische Bücher, besonders lateinische, zusammenkaufte, hatte eben einen Patienten, der an einem Schaden am Hintern litt, als er in einem Auctions-Kataloge Christophori Cellarii Curae posteriores *) fand. Herrlich! rufte er aus, das wird mir die Kur der Posteriorum meines Kranken erleichtern helfen. Er gab Commission auf das Buch. Der Mann, dem er sie gab, glaubte, das Buch solle für den Sohn des Chirurgs, der eben die lateinische Stadtschule besuchte, und kaufte Cellarii Antibarbarus dazu. Die Bücher kamen an, aber der gute Mann fand sich getäuscht. Eilends lief er zum Pfarrer des Ortes, und fragte: was Antibarbarus heisse? Der Pfarrer stellte sich verwundert, Ei, ei, der Herr Gevatter wird doch wissen, was Antichrist heißt? „Der Christi Feind ist." Ganz recht; also Antibarbarus ist einer, der den Barbirern nicht gut ist. „So, so, erwiederte der Chirurg, nun begreife ichs, warum mich der Autor mit seinen Curae posteriores so angeführt hat, die kein einziges Recept enthalten."

Der

*) Nachträge zu seinem Werke über lateinische Sprachfehler rc. rc.

*
* *

Der Doctor * * *, zugleich ein tüchtiger Philolog, sprach in einer Gesellschaft von einem Virgilischen Codex, den er jetzt unter den Händen habe. Er ist, sagte er, jämmerlich von Würmern durchfressen, und hin und wieder sind ganze Stücke herausgerissen; viele zerfallen einem unter den Händen zu Pulver. Eine junge Dame hatte andächtig zugehört, und durch eine Aehnlichkeit des Wortes Codex getäuscht, rufte sie endlich ihrer Nachbarin zu: Ach Gott, was muß der arme Patient an diesen Theilen ausstehen!

*
* *

Der heilige Viar, der in Spanien verehrt wird, ist aus dem Titel eines römischen Beamten entstanden. Man fand auf einem Steine die Inschrift S VIAR, wovon Anfang und Ende abgebrochen war und vollständig heissen sollte: Praefectus viarum Wege-Aufseher.

*
* *

Als die Spanier im heutigen Peru fragten: Wie das Land heisse? antworteten die Einwohner, welche die Frage nicht verstanden: Peru, d. h. wir sind Fischer. Eben das war der Fall bey Luzon, wo die Einwohner, die eben Sagu stampften, aus Mißverstand auf dieselbe Frage erwiederten: Luzon, d. h. wir stampfen Sagu.

* *
*

In dem Katalog einer Pariser Bibliothek ist von einem Hallischen Buchdrucker Orphanotropheus Glauch *) die Rede.

Ein

*) Das Hallische Waisenhaus liegt in einer Vorstadt, welche Glaucha heißt. In demselben ist auch die Buchdruckerey.

* * *

Ein Musiker fand in einer Bibliothek Platonis Opera stehen, und staunte, daß ihm diese Oper ganz fremd geblieben sey. — Auf Fulda's Wurzellexicon der deutschen Sprache pränumerirte ein Gärtner, in der Hofnung, ein botanisches Werk zu bekommen. — Ein guter Mahler, aber schlechter Historiker, wollte beweisen, ein Gemälde Christi sey zu Christi Lebenszeit gemacht, weil doch ganz altdeutsche Schrift darunter stehe. — Als in einer Gesellschaft erzählt ward, in einer Kirche Roms hienge der älteste Raphael, *) dicht neben dem Altare; fragte eine Dame verwundert: ob das in Rom Sitte sey, die Leute in der Kirche zu hängen?

Miscellen.

Wie man es nimmt.

Wenn jemand sagte: Zwischen Breslau und Berlin liegt eine Strecke des fruchtbarsten gesundesten Landes von mehr als 60 deutschen Meilen im Umfang, gänzlich unbebaut, und was die Sache noch unverzeihlicher macht, so ist dicht dabey alles mit Wiesen, Kornfeldern und Gebüschen bepflanzt; ist das nicht schändlich? so würden alle Statistiker in Europa nachrufen: ja das ist schändlich! Ein Geometer aber würde fragen: Ist das nicht vielleicht ein Fußsteig?

Kon-

*) Bekanntlich werden die Gemälde der Meister blos mit den Namen der Verfasser bezeichnet; es ist ein Raphael, ein Correggio, ein Tizian u. s. f.

Kontraste zwischen Namen und Sachen.

Die himmelhohe Bergfestung beym Mont-Rose, eine Schanze aus Stein mit Schießscharten für Doppelhacken, heißt Santa Theodule, die heilige Gottesdienerinn. Sie ward erbaut, um die Einfälle der Walliser abzuhalten, also eigentlich nicht um Gott zu dienen, und wirklich ist auch dem lieben Gott mit Doppelhacken wenig gedient.

In einem gewissen Lande heissen 12 Kanonen die zwölf Apostel. Also meynt man heimlich, mit Kanonen könne man das Evangelium predigen? Oder will man etwa die feurigen Zungen parodiren?

Wer kennt nicht den Mißbrauch des alten Omnia ad maiorem Dei gloriam?

Ueber dem Pallaste der spanischen Inquisition steht die Inschrift: Exsurge Domine! judica caussam tuam. Welche Vorstellungen von Gott!

Falschgewordne Redensarten.

Es wäre einmal der Mühe werth, diejenigen Sprichwörter und Redensarten zu sammeln, welche durch neuere Entdeckungen zu Unsinn geworden sind. So sagt man von einem Unschuldigen, er sey so rein, wie die Sonne. Seitdem aber die vielen Flecken in der Sonne entdeckt worden sind, müßte die Redensart aufgehoben seyn. — Doch ich bescheide mich. Das würde eine zu große Veränderung in der Sprache hervorbringen, denn man dürfte auch nicht mehr sagen: die Sonne geht auf und unter, der Thau fällt u. s. w.

Die

Die letztern Charaden: 1) Riemer und Reimer, (Versmacher im verächtlichern Sinn) 2) Leisten. (Leiste, leise, Eis, Listen.)

Charaden.

1. Zweysilbig.

Ich hindre dich, in träger Ruh zu säumen;
Vom Ende frey, nenn' ich dem Sachsen ein Gebäck;
Doch nimmst du mir das Haupt hinweg,
So nenn' ich ein Gewächs auf wohlbekannten Bäumen.
Wird Kopf und Ende weggebracht,
So nimm dich hübsch vor mir in Acht.

2. Zweysilbig.

Ich bin ein Mann, der nie neben, vor und hinter dir geht, so lange er seinen Namen verdient; einige sind, was ich nenne, Lebenslang und aus Pflicht, andre sind es Stundenlang zum Vergnügen oder aus Noth. Ohne den ersten Buchstaben bezeichne ich etwas Eckelhaftes, wobey der Chirurg zu thun bekommt. Versetzt steckt der Name einer Stadt in einem alten deutschen Erzstifte in mir.

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Barth- und Hambergerschen Buchhandlung in der goldnen Sonne auf dem Paradeplatz, der großen Waage gegenüber ausgegeben, u. ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Die Hämpels-Baude